

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

№. 48

Dienstag, den 24. Februar

1920

Eva, wo bist du?

Roman von Fehob von Jobellik.

10. Fortsetzung.

Manuskript vorbehalten.

5. Marie die Toten Lehren nicht zurück.

Das war schlimmer als damals das Unglück auf dem Garnisondammplatz bei Reulsh.

Koer gelangte nicht mehr zum Bewußtsein; am letzten Matrage am 2. März stand ihm das Herz still.

Vom Begräbnis sprach man noch lange. Es war großartig als das des Grafen von Kriemhild, der der Stadt das neue Krankenhaus geschenkt hatte. Aus Düsseldorf war der Geheim Oberpostsekretär gekommen (der Freund Koer's, der mit der frühlichen Rheinwälder), aus Neu-

kirch eine Regimentkapitulation Hauptmann Ed. Leutnant von Gregor, Wachmeister Peltzig; der Magistrat war in seiner Gesamtheit erschienen, Bürgermeister Diendorf mit seiner goldenen Amtseide; die Offiziere des Kriegerevereins waren in Uniform, man hatte die Fahne umflort; Postassistent Landrath trug die Orden des Toten auf schwarzem Sammet.

Eine ungeheure Menge Menschen drängte sich auf dem schmalen Wege des kleinen protestantischen Friedhofs, der auf einer Höhe am Rhein lag, mitten hinein in prächtige grüne Weidenfelder, und unten rauschte der Fluß ein Trauerlied.

Über das Grab, das ganz verschwand unter den ausgefallenen Blumen, Kränzen und Palmen, machte die Salve. Ein feines weiße Weidenkreuz; aus den weißen Rosenblüden am Zaune schwirren ein paar verängstigte Vögel empor.

Man wandte sich Dittendorfer an den langen, eleganten Herrn, der neben ihm gestanden war und den er noch nicht kannte.

„Dittendorfer,“ sagte er, sich vorkstellend, und lächelte seinen Zuhörer, „Bürgermeister Heiler's Bruder.“

Auch der andere nahm den Hut ab. „Baron Koer. Ich bin ein Vetter des Leutnants.“

— „Karla war mit Elll dahem geblieben. Die Kleine war vor Aufregung erkrankt. Nichts Krenkliches; sie mußte nur Ruhe haben. Jetzt lag sie in ihrem Bett und war vor Erschöpfung eingeschlafen.“

Inbess trug Karla umher und fand keinen Frieden. Ihr volles Gesicht war mager geworden; die schlummerlosen Nächte hatten kleine Krallen in ihre Stirn gegraben. Sie strich umher und wußte nicht, was sie tat. Von Zeit zu Zeit kam Mimik von ihren verheulenen Augen und stellte eine Frage.

Es mußte doch an das Mitgefühl gedacht werden; wenn der Herr Baron mitan, mußte es auch ein Vorgeht geben.

„Soll ich Rücksicht machen?“ fragte Marie schuchzend, „wir haben noch von dem Laß von gestern.“ Karla nickte. „Jawohl, Rücksicht.“

Wabede lehrte als erster vom Begräbnis zurück. Er brachte die Orden seines Herrn. „Ich wolle sie nicht mit in das Grab geben, Fräulein,“ sagte er. „Er hat sie grade über dem Herzen getragen. Sie sind eine Erinnerung für uns alle.“

Karla nahm die bunten Dinger und wollte sie auf den Schreibtisch legen. Aber vorher küßte sie das kalte Metall. Er hatte es über dem Herzen getragen.

Am Nachmittag ließ der Baron Koer das Fräulein Hagen zu einer Besprechung in das Herrenzimmer bitten. Der Baron war der bereitwillige Helfer des Roterischen Gesellschafts.

Herr auf Drehsdorf, Hallenhangen und Laffow in der Markt, Rittmeister a. D., Domherr zu Helligengrabe, Kommandeur des Johanniterordens, Königlich preussischer Kammerherr und Schloßhauptmann zu Ostrich, lebenslängliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und Vorsteher des Kommunal-Landtags des Markgraflums West-Sachsen; das gegenwärtige Haupt des Geschlechts der Freiherren von Koer zu Groß-Bistritz. Ein großer hagerer Herr, höchst hüftig in der Erscheinung, mit schmalen Kopf und feinen Zügen; sehr hoch geborener Stimm; im gebrauchten Gehalt zwei etwas müde Augen und unter der ungewöhnlich hüßlich gezeichneten Nase einen weichen, düßlich nach oben gebückten Schnurrbart. Er empfing Karla mit ausgezeichneter Höflichkeit und bat sie, Platz zu nehmen.

„Ich will Sie nicht lange in Anspruch nehmen, verehrtes Fräulein,“ sagte er. „Nur ein paar Aufklärungen geben. Ein Testament hat mein Vetter Reiner nicht hinterlassen. Das gegen habe ich um er seinen Papieren eine Notiz gegeben, in der er mich für den Fall seines unvorhergesehenen Todes bittet, mich für den kleinen Ewira anzusehen. Das wäre natürlich sehr schön gewesen. Wann läßt mich Ihr Vertragsverhältnis ab, wenn ich fragen darf?“

„Ich bin nicht auf bestimmte Zeit verpflichtet worden, Herr Baron,“ erwiderte Karla ruhig, „und kann jeden Augenblick scheiden. Aber auch ich habe noch eine Frage. Die kleine Elll ist mir sehr ans Herz gewachsen; ich habe Mutterstelle an ihr vertreten; ich kenne ihr Wesen, ihre Begabung, ihre Eigenschaften und Unarten genau. Sie ist ein Kind, das nicht nach dem Durchschnitt zu beurteilen ist, das auch geistig der der liebevollsten Pflege bedarf. Wenn Sie mir ihr weiteres Erziehung anvertrauen wollen?“

„Sie drach ab, da sie sah, daß Herr von Koer den Zeigefinger seiner Nase erhob und damit durch die Luft fuhr. Es glitzerte hell; Herr von Koer trug eine schwere Sichel auf dem Brust; aber der Anhang war von Silber und nicht von Gold (was Karla auffiel).“

„Ich weiß Ihre Güte zu schätzen, weres Fräulein Hagen,“ sagte der Baron; „die Umstände wegen mich indes, von Ihrem liebenswürdigen Ansehen absehen zu müssen, Selbstverständlich — ich bin überzeugt, daß die Erziehung Ewira bei Ihnen in ganz — in ganz vorzüglichen Händen liegen würde. Nichtsdestoweniger: das Kind trägt den Namen Koer, und es ist gerade das halbe bei ihrer Fortentwicklung manches in Rücksicht zu ziehen, was eben nur und allein im Familienkreis erreicht werden kann. Ich habe mit meiner Gattin bereits das Wichtigste besprochen; ich nehme Ewira gleich mit.“

Karla erschrak. „Schon heute?“ rief sie. „Wenn es möglich wäre, möchte ich mit dem Nachhug ausgehen. Ich denke, es wird sich machen lassen. Immer vor ausgeht, daß die Kleine wohl genug da ist.“

„Sie ist körperlich ganz gesund, nur nervös erregt.“

„Es wird um so besser für sie sein, je eher sie in andre Umgebung kommt. Darf ich fragen, wie es um die Randsungangsstufen der Dendroten geht?“

„Der Diener und die Köchin wollen sich horten und nach Berlin ziehen. Ich glaube, die Hochzeit soll im Oktober sein.“

„Schön. Ich wolle sie wo'so die Bitte an Sie richten, den Hausstand bis zum ersten Oktober weiterzuführen — natürlich,“ fügte er mit leichter Kopfnug hinzu, „wenn ich mir erlauben, Ihnen die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Ich möchte die Ordnung des Nachlasses nicht überleben. Die Vermögensverhältnisse liegen ja klar, wenn auch weniger

im Jahre 1917 zurückgegangen. Die Reihenfolge ist fast die nachfolgende: Neuport 7,50 Mill., London 6,73 Mill., Paris 4,15 Mill., Berlin 3,80 Mill., Chicago 3,54 Mill., Tokio 2,24 Mill., Wien 2,00 Mill., Philadelphia 1,73 Mill., Buenos-Aires 1,58 Mill., Osaka 1,46 Mill., Moskau 1,35 Mill., Kanton 1,25 Mill., Kalkutta 1,22 Mill., Stankantopol 1,20 Mill., Rio de Janeiro 1,15 Mill., Budapest 1,10 Mill., Bombay 1,00 Mill. Petersburg, das früher 3,31 Millionen zählte, ist aus der Reihe der Millionenstädte ausgeschieden, da die Bevölkerung nur mehr auf eine halbe Million gesunken ist.

Der aus der Psychologie Wertmesser. Amerikanische Männer haben eine neue Wissenschaft entdeckt: die Wissenschaft der Gut- und Schädelbildung, die die Prägung des Wortes vorstellt: „Kenne mich das Maß meines Kopfes, und ich will dir sagen, wer du bist.“ In Wahrheit ist diese Schädelbildung selbst gar keine so einfache Wissenschaft, die es gestattet, von den Augenformen auf den Inhalt zu schließen. Denn ein hochgelehrter Professor kann gut und gern den Aufbau eines Blutes haben, und einem Epilobium wieder kann die Kopfbedeckung seines Hütenrennen Richters nie angucken lassen. Gleichwohl verhält sich einem ein Bedarf beim Gutmacher eine Fülle bestehender Einblicke. Dabei darf nicht außer Acht bleiben, daß nur der unpräzise Durchschnittsmensch seinen Gut fertig im Leben erlebt, während der elegante Kavaliere, der etwas auf sich hält, seine Kopfbedeckung ebenso wie Kleider und Stiefel nach Maß arbeiten läßt. Die eleganten Gutmacher bewahren denn auch kein überflüssig aneinandergerichtet die auf Papier geschriebenen Schritte auf, die die Kopfmaße ihrer Kundenschaft enthalten, und es ist gar nicht uninteressant, in diese unvollständigen mündlichen Kopfanahmen zu blicken. Unter den Kaufleuten von Kopfmaßlästern, deren jedes einen, und manchmal recht interessanten Namen trägt, findet man nicht zwei, die gleiche Maße zeigen, und gerade diese Verschiedenheit ist eins der vorbedeutendsten Merkmale dieser Kopf- und Gutwissenschaft. Was einem bei diesem Studium zunächst auffällt, ist die Unsymmetrie der beiden Schädelseiten. Die linke Kopfseite ist fast stets stärker entwickelt, weil diese linke Seite des Gehirns fruchtiger erachtet wird, was die Psychologen darauf zurückführen, daß die Menschen gewöhnlich „rechts“ sind und deshalb die korrespondierende Seite stärker angeregt wird. Aber die Maße wecheln auch nach dem geographischen Breitengrad: die Köpfe runden sich nach dem Äquator hin, in dem Grade, in dem man sich dem Äquator nähert. Franzosen und Deutsche haben nach amerikanischer Auffassung ferner runder Köpfe als Engländer, deren Schädel wieder nicht so lang gezogen sind als die der Schotten und Irländer. Und die Stirn der Volkshändler ist weicher hin so flach, und die Hinterseite des Schädels dabei so breit, daß es in London lebenden Kaufmannsleuten schwer fällt, in dortigen Häden einen passenden Hut aufzutreiben. Durch einen enorm großen Schädel zeichnete sich nach Amerika seines aufmerksamen Gutmachers der verlorbene Zinnhändler Morgan aus. Sein Schädel hatte danach einen Umfang von fast 20 Zentimetern, was als Einzelzeichen von Selbstvertrauen zu gelten hat. Die massige Stirn und die Breite des Hinterkopfes weisen ferner auf Energie, Intelligenz und Gehirngüte. Denn der Schädel findet in seinen Ausmaßen mancherlei Dinge des Innenmenschen. So deutet die Breite eines Kopfes auf Veranft und Mäßigkeit, während ein sich nach hinten verjüngender Schädel auf einen auf Respekt haltenden Menschen schließen läßt. Die Schädelbildung fehlt gemeinhin bei den Köpfen der Verbrecher, und ist bei Frauen jumeist stärker ausgeprägt als bei Männern. Die vordringende Stirn und der breit ausladende Hinterkopf kennzeichnen den Militäer. Eine breitgewölbte Stirn läßt auf Sanftmut und Treue schließen, was auch dadurch seine Bestätigung finden soll, daß Hunde und Pferde, andere treuesten Haustiere, eine wie ein Vorgebirge vordringende Stirn zeigen. Gelehrte und Künstler, denen selten der Gang zum Schädel gemein ist, haben ebenfalls eine in edler Breite aufgebaute Stirn. Nichts kommt aber an Größenmaßen der Stirn des Schachspielers gleich.

Literatur.

Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 (Weimarer Verfassung). Kurz erläutert und mit kritischen Hinweisen versehen von Rechtsanwält Dr. Georg Höpfer-Heiliga, Mitglied der Reichsversammlung und des Verfassungsausschusses — 1920 — 178 Seiten. — Industrie-Verlag Spatz und Linde, Berlin G. 2.

Die vorliegende Ausgabe der Deutschen Reichsverfassung vom 11. August 1919 aus der Feder des Deutsch-Demokrat-

ischen Abgeordneten Rechtsanwalts Dr. Höpfer, der Mitglied des Verfassungsausschusses und dort in verschiedenen Abschnitten Referent war, beachtet die wichtigsten Probleme unseres neuen Verfassungslebens nicht in luftleer schwebender quellenmäßiger Weise zu erschließen, sondern dem Leser durch Hinweise auf die entscheidenden Lebensfragen einen Überblick zu verschaffen und zugleich den politisch-rechtlichen Gehalt der einzelnen Artikel kurz zu erläutern. Wir glauben sagen zu dürfen, daß mit dem Hinsien ein Wegweiser für den am Verfassungsleben interessierten Staatsbürger geboten ist, der feineres gelesenes Studium voraussetzt und doch die entscheidenden Probleme unseres Verfassungslebens erkennen läßt.

Die sieben ersten Ar. 46 des „Empfänger“ enthält folgende Bestimmungen: „Des Tages Abhänger“ von Th. Th. Heine, „Vom deutschen Wänerportplatz Paracelsus“ von D. Gulbranson, „Sammeln auf“ „Sno-Lo“ und „Jahre für alle Gehörlose bis zu 1000 Mark“ von Karl Arnold, „Eine kleine Verwechslung“ von R. Grieb u. a.

Offiziers-Entschädigungs-Gesetz vom 13. September 1919, Textausgabe mit Anmerkungen von Dr. Th. von Dörsing, Gehelmer Kriegsrat und vortragender Rat im Reichsarbeitsministerium. Verlag von Franz Vahlen in Berlin S. 9, Anstraße 16.

Das Gesetz will den zahlreichen Offizieren, welche infolge Beringerung der Wehrmacht des Deutschen Reiches zum vorzeitigen Verlassen des aktiven Dienstes genötigt werden, über die ersten schweren Jahre hinweghelfen und ihnen unter gewissen Voraussetzungen zur Entschädigung für den ungewöhnlichen Berufsverlust auf eine Reihe von Jahren eine Lebensrente zu zahlen. Die tatsächliche Bemüht sind, sich eine neue Existenz zu gründen, wichtige Weisungen auf diese Weise besteht ein in dem Rechtsgang vor den Militärverordnungsgerichten verlosbarer Anspruch. Das Gesetz wird dadurch an seinem Ziel zur Wiedereingliederung der deutschen Volkswirtschaft und zum Wiederaufbau des Deutschen Reiches beitragen. Mit Anmerkungen versehen aus der Feder des auf dem Gebiete des Militärverordnungsrechts bekannten Verfassers wird die kleine Ausgabe in den Kreisen der interessierten Offiziere zur Orientierung willkommen sein.

Neue Männer haben ihren Eingang in die Stadtparlament gehalten, um für das Wohl und Wehe der Gemeinden zu sorgen und an dem Ausbau mitzugeben. Viele, der zu ihrem neuen Amte berufenen Bürger, Beamte u. a. haben infolge andermittiger Tätigkeit, sich nicht so eingehend um die einzelnen Bestimmungen, die heute täglich an sie herantreten, kümmern können. Um diese Lücke zu beseitigen, hat die „Freie Vereinigung für Rechts- und Verwaltungswissenschaft“ die Zeitschrift „Staats- und Selbstverwaltung“, die im Verlag Schönbach & Sohn, G. m. b. H., Berlin W. 35 erscheint, herausgegeben. Das Heft 7 bringt außer der Fortsetzung „Die neue Reichsverfassung“ einen Aufsatz über die „Haltung der Gemeinden für die Dörfliche in ihren Gebäuden“. Der Verfasser schildert eingehend die rechtliche Form in belehrender und verständlicher Weise. Es ist Pflicht eines jeden Bürgers, der heute im Stadtparlament an dem Wohl und Wehe der Gemeinde mitwirkt, sich genau über die rechtlichen Pflichten, die einer Gemeinde obliegen, zu belehren. Es sei ferner auf die Fortsetzung des Zeitschrifts „Arbeitsnachweis“ aufmerksam gemacht.

Erkrankungskosten und ihre Verhütung von Univ.-Prof. Dr. M. Winkler, München, Hals- und Brustkrankenanstalten von Dr. Schirmer, 15 S. E. farbige Abbildungen. Max Hoesler Verlag, Berlin W. 15.

In wech erhebendem Maße die Erkrankungen der Atmungsorgane, namentlich die Tuberkulose in den letzten Jahren zugenommen haben, ist vorerst nur den Eingeweihten bekannt.

In dem Buche des Berliner Klinikers wird in gemein verständlicher Darstellung über Lunge, Leberanatomie, ungenügende Verrichtung derselben gesprochen; die wichtigsten Erkrankungen, wie Lungen- und Rippenfellentzündung, Blutstößen und besonders die mit Recht gefährdeten Lungen tuberkulose werden abgehandelt. Dr. Schirmer geht weiter auf über die Erkrankungen der oberen Luftwege vom einfachen Schnupfen und seiner Verhütung bis zur Keuchhustertuberkulose und dem Sterben.

Im Verlage von die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Dr. Ulrichs 22, Februar 1920.

